

Liebe Leserin, lieber Leser, auch wenn sich das Wetter noch ein bisschen wehrt – der Lenz ist da! Und mit ihm die Gefühle. Was es damit auf sich hat: S. 36–37 **Einen gefühlvollen Sonntag wünscht Ihr KURIER**

3 Fragen an ...



Andrea Wunderlich, Hochzeits-Planerin

Die Zeit der Frühlingsgefühle ist auch eine gute Zeit für den Heiratsantrag. Wann und wie macht man den am besten? Und was dann? Wir fragten Hochzeitsplanerin Andrea Wunderlich von der Agentur „ich will!“ in Berlin.

Heiratsantrag: Wie sollte er sein?

Frau Wunderlich, was ist ein guter Antrag?

Es ist immer noch so, dass es die Frauen lieber haben, wenn der Antrag vom Mann kommt. Und es sollte ein besonderer Moment sein. Dabei muss der Antrag gar nicht aufwendig sein oder lange vorbereitet. Ein spontanes „Willst du mich heiraten?“ bei einem Strandspaziergang kann genauso romantisch sein wie der Antrags-Klassiker beim Candle-Light-Dinner. Besonders begeistert erzählen mir die Bräute immer von Überraschungsreisen. Wenn es nur hieß „Pack deine Koffer!“ und sie unversehens im Flieger nach New York oder so saßen – und der Mann dann dort um ihre Hand angehalten hat. **Wie lange vor dem Hochzeits-Wunschtermin sollte der Antrag sein?**

Wer seine Hochzeit in den Sommermonaten abhalten möchte, muss sich sputen. Da kann es schon knapp werden mit den Locations. **Also kaum ist der Antrag angenommen, geht schon der Hochzeits-Stress los?**

Die meisten Leute lassen sich da viel zu sehr verrückt machen. Wichtig ist, zunächst einen passenden Ort für die Feier zu finden und einen Termin zu sichern. Und Freunden und Verwandten Bescheid zu sagen. Um die Details kann man sich nach und nach in Ruhe kümmern. Und dann gibt es ja auch noch uns Hochzeitsplaner.



Hier war der Antrag erfolgreich.



Mit Heinz Rühmann beim Dreh für „Ein Zug nach Manhattan“ (1981)



„Sonny Boys“ mit Carl-Heinz Schroth und Jutta Boll (1982)



„Dicke Luft“ mit Hauptdarsteller Willy Millowitsch (1962)



„Abgehört“ (1984): Felmy, Ustinov, Augustinski und Heidelinde Weis

Von IRINA SCHRECKER

Eine Wendeltreppe führt hinauf zum Studierzimmer, wo der 200 Jahre alte Schreibtisch thront. Hier also hat Rolf von Sydow Notizen, Briefe und Zeitungsausschnitte geordnet, um daraus sein Leben zu formen und ihm den passenden Titel zu geben: „Der Regisseur“. Tagebuch-Erinnerungen eines Mannes, der aufgehört hatte, seine Filme zu zählen, weil es so viele wurden. Er tippte auf 80. Als sein Verlag den Anhang zum Buch fertig hat, erfährt er die wahre Zahl: 135 Filme und Fernsehspiele! „Von manchen wusste ich den Namen gar nicht mehr.“ Rolf von Sydow zählt zu Deutschlands bedeutendsten Regisseuren, hat mit allem gedreht, hat mit Namen hat. Er schickt den Aufzug runter,

Über seine Karriere: „Ich habe die Dinge nie gesucht, man hat sie mir angetragen.“

Rolf von Sydow

lassen. Neuanfang nach einem Herzinfarkt in der Stadt, an der sein Herz hing. Wo alles begann. „15. Juli 1948: Heute vor genau vier Wochen kam ich nach Berlin“, lautet der erste Eintrag im Buch. Rolf von Sydow ist 24, hat drei Jahre kanadische Kriegsgefangenschaft hinter sich. Im RIAS startet er seine Karriere, ist mit 25 jüngster Hörspielregis-

teur, findet für Audrey Hepburn eine passende Stimme. Seinen ersten Spielfilm macht von Sydow mit 30 Jahren, dreht mit Herbert von Karajan, bringt das Traumpaar Maria Schell und O. W. Fischer wieder zusammen – im Fernsehspiel. Irgendwie sei er immer „von einem Ding ins andere gefallen“, wundert sich der Autodidakt im Nachhinein. Und dass er die Dinge nie gesucht, sondern man sie ihm angetragen hätte. „Er will Regisseur werden“, bescheinigte ihm sein Lehrer 1942 im Abiturzeugnis. Was sein Vater, Spross des alten brandenburgischen Adelsgeschlechts Sydow, nie verstand („meine Mutter, eine Halbjüdin, schon“). Der Vater hatte eine Farm in Deutsch-Südwestafrika, schoss Antilopen, deren Geweihe heute den Arbeitsraum des Sohnes ziern. Es gab keine innige Bezie-

hung von Rolf zum Vater, wohl aber eine tiefe Liebe zu Afrika: „Ich habe dort häufig gedreht, war zu Silvester Gast auf Hardy Krügers Momella-Farm am Fuß des Kilimandscharo, wollte rechtzeitig getroffen, wäre sie meine erste Frau.“ Was sich rein rechnerisch in jungen Jahren als schwierig gestaltet hätte, weil beide 30 Jahre trennen. Sie lernten sich im Schneideraum ken-



Rolf von Sydow mit KURIER-Autorin Irina Schrecker im „Roten Salon“

nen, der Regisseur und die Cutterin. Vor 28 Jahren führte er sie zum Traualtar. Sein erstes, gut verdientes Geld steckte er in einen Porsche. „Um

Regisseuren. Jetzt veröffentlicht er seine Tagebuch-Erinnerungen

darin größer zu erscheinen, legte ich ein Sitzkissen unter den Hintern, damit der linke Arm lässig aus dem Fenster hängen konnte.“ Heute amüsiert sich der 87-Jährige über die Jugendsünden. Rolf von Sydow, ein Kerl, der über sich lachen kann. Was gut zur Frau mit dem trockenen Hamburger Humor passt. Humor war es auch, der ihn mit Peter Ustinov verband. Der Brite mochte die Art, wie Rolf von Sydow mit den Schauspielerinnen umging. Allerdings habe er nicht immer ein glückliches Händchen bei Besetzungen gehabt, gesteht er. Elke Sommer schickte er weg. Er hat 1974 den ersten Tatort mit einer Frau als Kommissarin erfunden, war in Theater, Film, Fernsehen gleichermaßen zu Hause. „Ich will die Menschen nicht belehren, ich will sie unterhalten.“

Als er in Zürich Gogols „Revisor“ inszenierte, lernte er Max Frisch kennen: „Ein zurückhaltender, eher kleiner Mann, nicht größer als ich. Sein ‚Montauk‘ war eine Offenbarung.“ Mit Wolfgang Kieling verband ihn Freundschaft. Er schrieb

„Abgehört“ (1984): Felmy, Ustinov, Augustinski und Heidelinde Weis

Über seine Arbeit: „Ich will die Menschen nicht belehren, ich will sie unterhalten.“

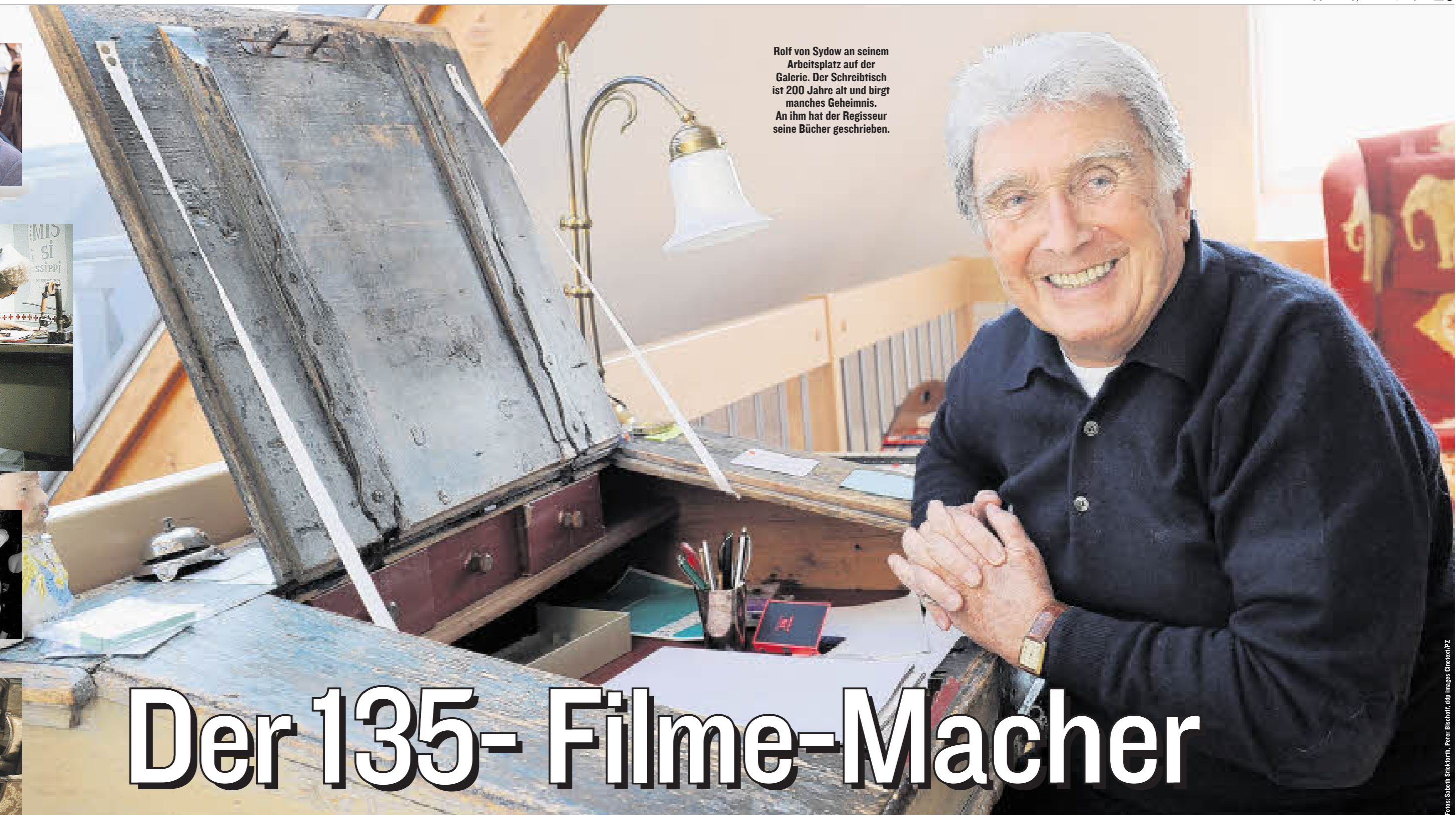
Rolf von Sydow

ihm eine Ein-Mann-Show auf den Leib: „Damals gab es so etwas nicht, verschiedene Charaktere, vom selben Schauspieler gespielt. Wir drehten in einer Kirche in Südfrankreich. Kieling mimte den Pfarrer in der Kanzel, Theater, Film, Fernsehen gleichermaßen zu Hause. „Ich will die Menschen nicht belehren, ich will sie unterhalten.“

obwohl sie kein Wort verstanden.“ Es war an einem Sonntag, als Kieling unverhofft an seiner Tür klingelte. „Wir spazierten durch den Tiergarten. Beim Abschied umarmte er mich: ‚Rolf, es ist das letzte Mal, dass wir uns sehen.‘ Er hielt die Rede am Grab. Abschiede. Es wurden viele im Laufe der Zeit. „Doch nun hat es sich bald ausgedehnt“, bemerkt er angesichts der verbliebenen Freunde. Die Sonne lockt. Wir treten hinaus auf die Dachterrasse. „Na dort, der Funkturm“, zeigt er zur anderen Seite. Wenn ihn jemand fragte, wo das Paradies sei, würde er „Kenia“ sagen. Fragte man ihn nach der Heimat, würde er mit einem Blick antworten, der von hier oben rund herum geht.

KURIER-Wiki
Rolf von Sydow wurde 1924 in Wiesbaden geboren, geriet nach dem Abitur 1942 als Soldat in kanadische Kriegsgefangenschaft, sammelte dort erste Theatererfahrungen. Zurück in Deutschland, beginnt er als Schauspieler und Regieassistent in Coburg, kommt als Regisseur zum RIAS Berlin. Ab 1961 arbeitet er als freier Regisseur für Film, Fernsehen und Theater. Seine „Tatort“- und „Durbridge“-Verfilmungen werden zu „Straßenfegern“. Morgen kommen seine Erinnerungen in die Buchläden.
► **Rolf von Sydow: Der Regisseur. Ein autobiografisches Tagebuch**, rotation, 232 Seiten; 24,90 Euro

Der 135-Filme-Macher



Rolf von Sydow an seinem Arbeitsplatz auf der Galerie. Der Schreibtisch ist 200 Jahre alt und birgt manches Geheimnis. An ihm hat der Regisseur seine Bücher geschrieben.

Foto: Sarah Stockf. ddp image.com/172